

Die „Sozialethik“ von Wilhelm Dreier ist sicher kein Ersatzangebot für frühere große Sozialethiken (z. B. von A. F. Utz, J. Messner); sie will dies auch keinesfalls sein.

Nach einer kurzen Klärung des Begriffsfeldes und den derzeitigen Tendenzen werden zwei theologische Topoi ins Treffen geführt, die für das „Christliche“ als richtungsweisend angesehen werden: „Umkehr“ und „Befreiung“ im Kontext der „Resozialisierung“. Im nächsten Abschnitt wird (sehr kurz) auf das Feld des Politischen eingegangen, und zwar unter den Topoi „Partizipation“ und „Antizipation“. Man merkt diesen Ausführungen an, daß sie ein Sukkus bisheriger gründlicherer Erörterungen auf diesem Feld sind. Der materiale Teil der Sozialethik beschränkt sich darauf, einige „Praxisfelder sozialethischen Handelns“ zu erörtern, und zwar solche Felder, die zur Zeit in der aktuellen Diskussion stehen; es sind dies: Friede (49–92), Wachstum (93–113) und Krisenzeichen der heutigen Gesellschaft in der BRD (114–157). Damit sind wichtige Rasterstäbe genannt, in deren Rahmen das ganze Feld heutiger sozialethischer Fragen eingefangen werden kann.

Linz

Ferdinand Reisinger

RELIGIONEN

ELIADE MIRCEA, *Geschichte der religiösen Ideen*. Bd. III/1. Von Mohammed bis zum Beginn der Neuzeit. (326.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1983. Geb. DM 58,—.

Der hier vorliegende Teilband des auf 3 Bände konzipierten Werkes wird den hohen Erwartungen, die man mit dem Namen des Verf. verbindet, voll gerecht. E. (1907 in Bukarest geboren und jetzt in Chicago) hat sein umfangreiches Wissen auf dem Gebiet der Religionswissenschaft durch zahlreiche Veröffentlichungen unter Beweis gestellt. Es ist faszinierend, in kurzen Abschnitten (der Bd. umfaßt die Überschriften 241–318, zusammengefaßt in den Kapiteln 31–39 des Gesamtwerkes) über die verschiedenen Phänomene religiöser Entwicklungen zu lesen, wenn diese von jemand beschrieben werden, der über ein derart grundlegendes Wissen verfügt. Historische Fakten und Details bekommen Stellenwert und Bedeutung auf ihrem geisteswissenschaftlichen Hintergrund. Man erfährt nicht nur Neues, es wird nicht nur ergänzt, was man halb gewußt hat, sondern es ergeben sich auch Einsichten in Zusammenhänge, die bei der Darstellung nur einer religiösen Tradition meist ausgeklammert bleiben.

Bd. III/1 befaßt sich vornehmlich mit der Entwicklung der 3 großen monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) vom zu Ende gehenden Altertum bis zur beginnenden Neuzeit, wobei auch volkstümliche Mythologien, Heterodoxien und Ausdrucksformen wie Hexenwahn und Alchemie zur Sprache kommen. Kap. 31 befaßt sich mit den Religionen Alteurasien und Kap. 39 mit der tibetischen Religion.

Ob E. der islamitischen Mystik, den Zusammenhängen um den Bilderstreit, der Entwicklung des Judentums bis zum Chassidismus oder der tibetischen Mystik nachgeht, überall erweist er sich als Fachmann, der souverän mit dem verfügbaren Wissen umzuge-

hen weiß. Er macht deutlich, wie die Wirkung neuer religiöser Ideen immer auch abhängig war von praktischen und politischen Zufälligkeiten. Bei aller (nicht zuletzt kulturbedingten) Verschiedenheit religiöser Überlieferungen werden auch die Ähnlichkeit und die Übereinstimmung in den Fragestellungen und in den Antworten der Religionen sichtbar. Daß neue Ideen häufig bereits Bestehendes mit einbezogen haben, gilt auch für das Christentum, das ebenfalls alte ethnisch-religiöse Traditionen nicht immer auszulöschen vermochte; sie überlebten, wurden aufgenommen und wirken weiter. Bleibt man sich dessen bewußt, ist z. B. auch ein so bedauerliches Phänomen wie der Hexenwahn leichter freizuhalten von einer ideologischen Be- und Verurteilung, die sehr rasch wieder wahnhaftige Züge bekommen kann. Es ist zu hoffen, daß es E. gelingt, dieses umfassende Werk bald zu Ende zu führen.

Linz

Josef Janda

STROLZ WALTER / WALDENFELS HANS (Hg.), *Christliche Grundlagen des Dialogs mit den Weltreligionen*. (Quaestiones disputatae, Bd. 98). (192.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1983. Ppb. DM 39,50.

Wer Andersdenkenden begegnen und sich ihnen mitteilen will, sollte sich zuerst seiner eigenen Überzeugung bewußt und sicher sein; damit ist gewährleistet, daß er weder aus Unsicherheit verkrampft nur die eigene Auffassung verteidigt, noch zugunsten einer oberflächlichen Verständigung Überzeugungen geringachtet.

Dieser Selbstvergewisserung eines christl. Glaubens- und Weltverständnisses wollen die Aufsätze dieses Bandes dienen. Unverkennbar rücken dabei manche alte Wahrheiten gerade durch die Fragen, die sich aus dem Dialog mit anderen Religionen ergeben, wieder neu und mehr ins Bewußtsein.

In einem 1. Beitrag befaßt sich H. Waldenfels mit „Gott-Mensch-Welt“, Themen, mit denen sich — wenn auch auf unterschiedliche Weise — alle Religionen befassen. Korvin-Krasinski bietet eine religions- und kulturmorphologische Analyse zur Wechselbeziehung Kosmozentrik — Anthropozentrik. H. Seebaß geht der Frage der Gottesbeziehung zur Götterwelt der Völker im AT nach. Die Überlegungen von W. Strolz drehen sich um das Schöpfungswort am Anfang und das fleischgewordene Wort. Dabei wird deutlich, daß aller notwendige sprachliche Ausdruck auf eine letztlich unerschöpfliche Sinnvorgabe angewiesen bleibt. Der Beitrag von A. Ganoczy zeigt die Bedeutung des christl. Schöpfungsglaubens für die Einheit der Menschheit auf. H. W. Gensichen überdenkt die uralte Spannung zwischen Evangelisierung und Dialog, die in der gegenwärtigen Missionstheologie von zentraler Bedeutung ist. Zuletzt schreibt C. Thoma über das (jüdische und christliche) wandernde Volk Gottes. Als Anhang hat G. Rife eine recht brauchbare Literaturliste zum Gesamthema „Christentum — Weltreligionen“ zusammengestellt.

In einer Zeit, die in Gefahr ist, aus Nervosität, Unsicherheit oder Gleichgültigkeit das Gespräch mit anderen Religionen in einer modischen Oberflächlichkeit zu suchen, sind die Darlegungen dieses Bandes eine wohlthuende Orientierung. Besinnung und

Denkpausen mögen zwar Gesprächsverzögerungen sein, letztlich sind sie doch Voraussetzung für einen erstzunehmenden Gedankenaustausch. Auch wird erinnert, daß Überlegungen, wie man Andersdenkenden begegnen kann, mehr, als dies meist bedacht wird, ihren Niederschlag in der Bibel gefunden haben.

Eine kleine Korrektur: Chiang Mai liegt in Nord-Thailand und nicht in Burma (162).

Linz

Josef Janda

KHOURY ADEL TH. /HÜNERMANN P., *Wer ist Gott. Die Antwort der Weltreligionen.* (126.) Herder, Freiburg i. Br. 1983. (HerBü 1079). Ppb. DM 6,90.

„Die Lehre der Religionsgeschichte, daß die Menschen zu allen Zeiten bis zum jüngsten Zeitabschnitt ihr Leben nach all seinen Dimensionen religiös verstanden, ist ein Sachverhalt, der das Unterbewußtsein des heutigen Menschen ebenso prägt wie seine Alltagssprache“ (S. 9). Auch die Flut von Publikationen über Themen wie: Religion, Religionen, Gottesfrage usw. ist für diese These ein nicht zu übersehendes Zeugnis. Gott ist also nicht tot, im Gegenteil, je drängender die Probleme des menschlichen Lebens und Überlebens werden, umso stärker wird die Frage nach einem letzten Halt, nach einer letzten moralischen Instanz. Die Frage nach Gott ist da, aber „Wer ist Gott?“, welche Religion gibt die zutreffendere Antwort auf diese Frage? Diesem Anliegen ist das vorliegende Herder-Taschenbuch gewidmet. Für die Herausgabe zeichnen der Münsteraner Professor für Religionswissenschaften *Adel Th. Khoury* und der Tübinger Dogmatiker *Peter Hünermann*.

In einer Einführung zum Thema „Formen und Auswirkungen des Gottesglaubens“ behandelt *A. Th. Khoury* wesentliche Grundfragen zu Monotheismus, Polytheismus, Bedeutung des Gottesglaubens überhaupt. Dabei gewinnt man den Eindruck, daß er eher einer evolutiven Sicht des Gottesglaubens zuneigt. Ein Hinweis auf *A. Lang* und *W. Schmidt* wäre wohl günstig gewesen. Im weiteren bearbeitet *A. Th. Khoury* die Gottesfrage im Hinduismus und Islam, *E. Meier* im Buddhismus und *Pinchas Lapide* im Judentum. Der Beitrag von *E. Meier* zum Buddhismus scheint uns zu kurz geraten. Die abschließende Antwort aus christlicher Sicht gibt *P. Hünermann* unter dem Aspekt: „Gott — der Vater unseres Herrn Jesus Christus“, eine sehr gediegene und gut lesbare Betrachtung des christlichen Gottesbildes und Gottesglaubens. Vielleicht wäre es günstig gewesen, angesichts einer auch im Religionsunterricht oft zu vordergründigen gesellschaftskritischen Schau der Persönlichkeit Jesu Christi, dazu etwas mehr als eine kurze Notiz in Anmerkung zu bringen.

In der Literaturangabe zu den Religionen vermißt man das immer noch bedeutsame Werk „Christus und die Religionen der Erde“ von Kardinal *Franz König*, aber auch die sehr lesenswerten Bändchen der Enzyklopädie „Der Christ in der Welt“ von *J. Hirschmann*.

Linz

Josef Hörmandinger

SPIRITUALITÄT

LOHFINK NORBERT, *Der Geschmack der Hoffnung. Christsein und christliche Orden.* Verlag Herder, Freiburg 1983. Kart. DM 12,80.

L. stellt seine Beiträge zum Verständnis des Ordenslebens unter den Leitgedanken der Hoffnung. Die einzelnen Abschnitte, die in diesem Bändchen vereinigt sind, wurden 1982 vor Ordenschristen aus verschiedenen Orden gehalten. Wie der Autor im Vorwort ausführt, ist in diesem Band auch das Hauptreferat mitverarbeitet, das er am österreichischen Ordensstag 1982 gehalten hat. „Der Geschmack der Hoffnung“ ist aber ein homogener Entwurf einer Theologie des Ordenslebens geworden, ein durchlaufender Gedankengang.

Der Hauptteil des Buches versucht, den Menschen, den Christen, als einen Hoffenden zu sehen. Letztlich hoffen wir auf Gott allein. Für den Ordenschristen — so Lohfink — tritt die letzte Transzendenz der Hoffnung deutlich ins Zeichen: in der Armut, im Sich-Lösen aus der Familie, im Dienst und Gehorsam. „Dies alles wird zum Zeichen, falls unsere Mitmenschen dies sehen und zugleich an uns ablesen können, daß wir keineswegs aufgehört haben, das in uns zu tragen, was die Menschen zu Menschen macht — die ständig ins Morgen ausgestreckte wartende und weiterdrängende Hoffnung.“ (18)

Was diese Hoffnung für den Christen bedeutet, macht Lohfink in den weiteren Abschnitten deutlich: Erspricht von der Hoffnung Israels, die uns vor allem in den entscheidenden Gestalten der Propheten entgegentritt, sowie von der erdenschweren Hoffnung Israels, die sich gerade auf diese Erde bezog. Die Erfüllung dieser Hoffnung in Jesus Christus wird in einem weiteren Schritt sichtbar gemacht. Aus dem Umstand, daß in Christus schon alles gegeben ist, aber doch noch nicht voll da ist, ergibt sich eine neue Art von Hoffnung, eben die christliche.

Nach dieser biblischen Grundbesinnung stellt Lohfink erneut die Frage nach dem Sinn der Klöster und Orden: Ihre Hoffnung ist keine andere „als die Hoffnung aller, die auf den Namen Jesu getauft wurden und den damit bezeichneten Tod wirklich gestorben sind, um ein neues Leben zu beginnen“ (56), aber die Orden sollten eine konkretere Form der einen Hoffnung leben: „Weil nun trotz allem das göttliche Angeld, das uns gegeben wurde, schon greifbarer ist als in manchem in der Kirche um uns herum“ (60).

Dieser theologische Grundansatz wird in den weiteren Abschnitten konkretisiert auf den alltäglichen Lebensvollzug in einem Orden, in einem Kloster (Hoffnung und Öffentlichkeit: 63—79; Hoffnung und Geduld: 80—87).

Die beiden großen Bereiche der Aktivität vieler Orden, die Bemühung um Kinder und Jugendliche (in Kindergärten, Internaten, Schulen usw.) sowie die Bemühung um die Kranken und Behinderten nimmt Lohfink in den beiden letzten Abschnitten in den Blick. „Darf man der Jugend Hoffnung machen?“ (88—111). Diese Frage beantwortet Lohfink mit sehr lebensnahen Anregungen für Schulorden. „Darf man den Leidenden Hoffnung machen?“ (112—127). In der Beantwortung dieser Frage finden sich viele Impulse für die Verwirklichung des Lebens der